

# Iran, die Bombe und das Pulverfass Nahost

ANALYSE



ERICH REITER\*

Die endlosen Atomgespräche mit dem Iran betreffen nicht nur die globale atomare Sicherheit. Sie sind auch ein Schlüssel für die Lage in Nahost.

Die Atomkräfte, der Westen und die Nachbarn des Iran sind wegen des Atomprogramms des Iran besorgt. Insbesondere aber Israel – selbst geheime Atomkraft –, das seine militärische Überlegenheit im Nahen Osten gefährdet sieht. Seit zehn Jahren gibt es deshalb Bemühungen, den Iran vom Vorhaben abzuhalten, die Fähigkeit zum Bau von Atombomben zu erlangen. Die ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrats (USA, China, Russland, Großbritannien und Frankreich) sowie Deutschland verhandeln mit dem Iran über eine Reduzierung des Atomprogramms und über dessen Kontrollen. 2013 schien ein Durchbruch nahe: Im Genfer Interimsabkommen verpflichtete sich der Iran zu Zugeständnissen und erhielt dafür Erleichterungen der westlichen Sanktionen. Weitere Fortschritte misslangen zuletzt bei Gesprächen in Wien. Der Zeitrahmen wurde bis Mitte 2015 verlängert. Zwar will keiner von einem Scheitern sprechen, aber es gab jedenfalls kein Ergebnis.

Durch das Verhandeln hat der Iran immerhin erreicht, dass es keine neuen Sanktionen gibt. Das hätte der Wirtschaft sehr geschadet, die sich nach den Lockerungen der westlichen Sanktionen gerade langsam erholt. Es rechnet sich also für den Iran, weiter zu verhandeln und zu keinem Endergebnis zu kommen.

Der Iran behauptet, die Atomenergienutzung nur zu friedlichen Zwecken anzustreben. Das ist legitim. Doch ist zu unterscheiden, ob jemand die Fähigkeit anstrebt, Atomwaffen herzustellen, oder ob er sie auch baut.

Teheran scheint diese Fähigkeit tatsächlich anzustreben. Nur

so ist sein Verhalten erklärbar, sich einer umfassenden Kontrolle zu entziehen und auf gewisse Atomtechnologien zu verzichten. Also will die Staatengemeinschaft, dass der Iran schon auf die Fähigkeit verzichtet.

Weil der Iran im Krieg mit dem Irak Angriffen mit Giftgas ausgesetzt war, zog er daraus die Lehre, dass Länder, die im Besitz von Massenvernichtungswaffen sind, gewaltige strategische Vorteile haben. Die beste Massenvernichtungswaffe ist die Atombombe, denn sie macht beinahe unangreifbar.

Was gut für den Iran wäre, muss nicht gut sein für den Rest der Welt. Atomwaffen bedeuten eine Abschreckung für einen möglichen Angreifer. In der Zeit des Ost-West-Konflikts besaßen die beiden Supermächte USA und Sowjetunion zusammen weit über 90 Prozent der gesamten Atomwaffen. Und sie waren „zweitschlagsfähig“. Jeder wäre auch nach einem Atomschlag des anderen noch fähig gewesen, seinerseits noch mit einem Atomschlag zu antworten. Damit wäre der Angreifer auch selbst noch vernichtet worden. Und der Rest der Welt wohl auch. Der Atomkrieg wäre also auf dieser Ebene nicht gewinnbar gewesen. Deshalb hätten und haben berechenbare und rational handelnde Staaten ihn nicht geführt und würden ihn nicht führen.

Diese Logik gilt aber nicht unbedingt für kleinere Mächte mit einem beschränkten Atomwaf-

fenarsenal. Außer den offiziellen Nuklearmächten USA, Russland, China, Großbritannien und Frankreich besitzen auch Pakistan und Indien Atomwaffen. Es ist ungewiss, ob die diese nicht doch einmal verwenden werden. Das würde nicht gleich zum Untergang der Erde führen, aber doch zu schweren Schäden auch außerhalb dieser Länder. Dazu kommt noch Nordkorea, das Atombomben haben könnte, aber noch nicht imstande ist, diese mit Langstreckenraketen zu transportieren. Und nicht zuletzt natürlich Israel.

Denn im Nahen und Mittleren Osten ist die Situation besonders heikel. Bürgerkriege, Kriege religiöser Art und Machtkämpfe von Libyen und Ägypten bis Afghanistan, der israelisch-palästinensische Konflikt und das Hegemonialstreben des Iran machen die Region zur gefährlichsten Gegend der Welt.

Sollte der Iran tatsächlich Atomkraft werden, so könnte dies Nachahmer zur Folge haben. Einmal den Erzfeind des schiitischen Ajatollah-Staates, das wahabistisch-sunnitische Saudi-Arabien, dem eine Atomkraft Iran wohl als eine kaum hinnehmbare Bedrohung erscheinen würde. Zum anderen auch die Türkei, die eine regionale Großmachtrolle anstrebt und durch eine Atomkraft Iran in der zweiten Reihe stehen müsste. Ihr Weg zur Bombe wäre allerdings lange; die Saudis würden sie sich wohl einfach kaufen können.

Besonders herausgefordert aber fühlt sich Israel. Seiner Regierung ist schon die Situation, dass der Iran ein nukleares Schwellenland wird, unerträglich. Die eigenen Atomwaffen – deren Besitz offiziell nie zugegeben wurde – sind für Israel eine starke Rückversicherung für den Fall, dass es nochmals zu einem Krieg mit arabischen Ländern kommen sollte. Israel tut ja mit seiner Siedlungspolitik das Seine, um eine friedliche Lösung des Palästinakonflikts zu verhindern. Mit einer iranischen Atombombe wäre dieser Trumpf dahin; Israel könnte sich schon weil es räumlich so klein ist, nie auf einen auch nur begrenzten atomaren Schlagabtausch einlassen. Ob der Iran wirklich die Auslöschung Israels anstrebt oder ob das nur rhetorische Übungen der Ajatollahs sind, ist offen. Jedenfalls gesteht der Iran Israel kein Existenzrecht zu und unterstützt palästinensische Terrororganisationen in ihrem Kampf gegen den Staat der Israelis.

Das strategische Denken Israels ist nicht so sehr auf die amerikanische Rückendeckung ausgerichtet, sondern auf die eigene Stärke. Wer weiß auch schon, ob bzw. wie lange man sich auf die USA im Ernstfall verlassen kann, die möglicherweise eine Annäherung an den Iran zur besseren Bekämpfung der Terrororganisation Islamischer Staat suchen.

Es fehlt viel an gegenseitigem Verständnis. Die iranische Atompolitik macht die Lage im Nahen Osten jedenfalls noch brisanter.

„Es rechnet sich für den Iran, weiter zu verhandeln und zu keinem Endergebnis zu kommen.“

\*Erich Reiter ist Präsident des Internationalen Instituts für Liberale Politik und war Leiter der Direktion für Sicherheitspolitik im Verteidigungsministerium.